

EIN BRIEF AN DEN „FUNK“

Die Sache des Hörspiels.

Leipzig, Himmelfahrt.

Verehrter Ludwig Kapeller!

Dieser Brief, der weniger ein Aufsatz als ein Aufruf werden wird, ist veranlaßt durch Mordos Artikel in Heft 20 des „Funk“ und ist meine Antwort darauf.

Es ist ein beschämendes Schauspiel: die Techniker arbeiten mit Hingabe aller Kräfte, allen Wissens und Könnens, die besten und feinsten Köpfe des Jahrhunderts sind ohne Ablauf bemüht, das Funkwesen zu verbessern, in täglichem Austausch der Erfahrungen haben alle Nationen Teil an Fortschritt und Vervollkommnung der technischen Probleme des Rundfunks — aber die Nutznießer dieser herkulischen Mühen, die Rundfunkgesellschaften, haben ihrer Bequemlichkeit und Fahrlässigkeit ein prachtvolles Wort erfunden: „Kulturfaktor“!)! Wo die Ingenieure handeln, plappern sie gedankenlos dieses Wort. Berufene sprechen ab und zu dieses Wort aus, soweit sie sonderbar genug den Rundfunk meinen, und Unberufene berufen sich auf diese Vokabel, wenn es gilt, den Mittelstand zu bluffen oder die eigene Blöße zu bedecken. Wie die Lilien auf dem Felde führen die meisten Sendedirektionen ihr Leben; „Kultur“ und Arbeit scheint ihnen eine *contradictio in adjecto*; aus ihrer Gewissenlosigkeit entstehen die hanebüchernen Programme, wie aus ungepflegten Beeten Hufplattich und Löwenzahn.

Ach, verzeihen Sie den Ausbruch eines Temperaments, das die Grenze der gerechten Anklage schon überschritten hat; zur Sache denn!

Es gibt in Deutschland an die dreißig Hörspielleiter. Wieviele haben ernst und bekümmert über das Wesen des Hörspiels nachgedacht, wievielen brennt es auf den Nägeln, frißt es die Tage, verzehrt es die freien Stunden, wieviele proben und verwerfen, üben und suchen, versuchen und untersuchen, denken und bedenken; wieviele, meinen Sie, setzen Willen und Kraft, Zeit und Begeisterung, ihre ganze Person an eine so gewaltige Sache, an ihre Sache, wieviele tun, was der geringste Monteur tut?! Wieviele haben den Spaten ihres Denkens angesetzt, um in dem wunderbaren Brachland einer neuen Kunst zu graben? Ich kenne zwei, drei, Sie vielleicht noch einen, das sind vier: keiner von ihnen ist in Berlin. Rentnerseelen, wo sie Pioniere sein könnten, sein müßten!

Ich habe oft und deutlich genug meine Meinung von Hörspiel, Hörspielleitung und Hörspieler gesagt und mag mich hier nicht wiederholen. In Heft 20 des „Funk“ fordert Renato Mordo, fordern Sie, lieber stürmisch schneidiger Kapeller, eine Rundfunk-Theaterschule. Im Bunde der Fordernden bin ich der Dritte. Die „Kultur“ kommt nämlich nicht von allein, wie die Gänseblümchen. Darum wollen wir unsere Stimmen ansammeln zu einem Aufruf: **Hörspiel-Schule!**

Das Hörspiel ist da, trotz Sabotage nichtsnutziger Spiegel-menschen. Aber lange genug ist es von Verrätern, Charlatanen und Zieraffen zu seinem Zerrbild verstümmelt worden. Vereinzelt, überbrüllt, in hoffnungsloser Opposition, der eine belächelt, der andere verfehmt, so stehen die paar Leute, denen am Herzen liegt, daß das zukunftsfruchtige und verheißungsvolle Werk Wirklichkeit werde.

Wer versteht eine Szene um das Mikrophon herum zu bauen? Wer versteht, die Stimmen, ihre Lagen und Tonfälle gegeneinander abzustimmen, so daß ein akustisches Ensemble entsteht? Der Schauspieler auf der Bühne ist nicht frei, er spielt im Ensemble, seine eigene Bewegung ist bedingt durch die der Gegenspieler, im dreidimensionalen, beengten und bedingenden Raum der Szene, in Maske und Kostüm, mit anschaulich schöner Geste, spielt seine Rolle; wer versteht es, den Hörspieler von den Bedingungen der raumhaften Bühne zu befreien; wer versteht, Tempo und neuen Gestus einer Hörscene zu bestimmen; wer legt den neuen, unverbindlich schwunglosen, gehörten Mimus fest, den der Dichter in die Dichtung eingelagert hat; wer löst den Hörspieler aus dem Elan seines

Körpers in den seines A t e m s ? Die akustische Bühne befreit den Sprecher von Requisiten, von räumlichen Bedingungen, von Dimensionen, von der Zucht seiner Gelenke: wer legt ihm die furchtbar strenge, die Zucht des Atems und Kehlkopfs auf? — Von dreißig, drei! Von hundert, drei!

Wie lange wird man noch ohne Sprechbühne stümpfern, und wie lange noch mit ihnen? Woher Sprechchöre, woher Sprecher, woher Früchte ohne Arbeit?

Bevor man neue Funktürme errichtet und sich an Kilowatts weiter begeistert: wir brauchen eine Hörspiel-Schule. Ein neuer Gestus ist entstanden. Der neue Mime, in nichts dem alten mehr verwandt, muß zum akustischen Spiel erzogen werden. Wir brauchen Spielleiter und Spieler, keine Bühnengrößen. — Der deutsche Rundfunk vergesse über der Expansion nicht die Vertiefung, über der Offensive nicht die Basierung.

Sie kennen mich genügend, Verehrter, um zu wissen, wo ich selbst meinem Furor zustimmen kann und wo ich übers Ziel geschossen bin. Den ändern können Sie ja sagen, daß Sie nicht in jedem Punkte mit mir konform gehen. Ich weiß: blinder Eifer schadet nur! Aber besser vor Eifer blind als vor Trägheit des Herzens.

Immer Ihr dankbarer

Arno Schirokauer.

*

Und gleich die Antwort . . .

Berlin, Pfingstsonntag.

Lieber Herr Doktor Schirokauer!

Ich habe lange und sehr ernsthaft gezögert, ob ich Ihren „offenen Brief“ den Lesern des „Funk“ übermitteln sollte; ich weiß, daß Ihr schönes Temperament sich nur an der Sache entzündet, Ihr stürmischer Bekennermut nur für die Sache sich begeistert. Aber, lieber Herr Doktor Schirokauer, wer glaubt uns das? Gibt es noch Menschen, die nicht begierig zwischen den Zeilen suchen, um das „letzte Ende“ zu entdecken; denn „letzten Endes“ muß doch jeder Kampf in dieser verwirtschaftlichten Gegenwart auch wirtschaftliche Gründe haben, muß doch jeder Blick zur Höhe und jeder mutige Griff nach oben ein Ziel haben, ein „letztes Ende“. Und dieser Ziele gibt es genug, zum Ausschauen genug: ein schönes Pöstchen, ein einträgliches Gehalt, die Wonne des „Berühmtwerdens“, die Gewißheit, in allen Stellungen und Lebenslagen konterfeit und mit eindrucksvollen Unterschriften durch die Rotationsmaschinen gejagt zu werden. Seien Sie versichert: es gibt allerhand „Sachen“, für die man sich leidenschaftlich begeistern kann; aber die Sache, das Abstrakte, das Ideale? . . . daß wir so luxuriös romantisch sein könnten, noch an eine Entwicklung zu glauben, fanatisch das Gute und das Beste zu wollen, nicht für uns, sondern für die Sache: das glaubt uns keiner!

Deshalb drücke ich Ihnen herzlich die Hand für diesen Aufruf; nein, für diesen Aufschrei, den auch ich zuweilen hinausstoßen möchte in dieses elend-erbärmliche Heute; drücke Ihnen die Hand und möchte hoffen, daß wir noch recht lange miteinander wandeln möchten auf diesem vermurten Pfad, der „zur Sache“ führt. Und ich glaube, daß es nichts schadet, die Leser des „Funk“ einmal einen Blick tun zu lassen auf den Schnürboden dieser Bühne, die sich „Fruchtbare Kritik“ nennt; denn die einen halten es für ein Marionetten-Theater für Säuglinge, die ändern suchen nur die Drahtzieher; nur eine Handvoll Menschen wagt es, an einen Idealismus zu glauben. Aber hüten Sie sich, Herr Doktor Schirokauer, die mitleidvolle Bezeichnung „Idealist“ oder „Märtyrer“ für einen Ehrentitel zu halten! Es ist nur — ein hübsch-polierter Sarg, in den man Sie hineinobt! Denn Achtung und Angst — jawohl: Angst! — haben sie ja doch vor uns. Gerade, weil sie uns nicht verstehen; und nur aus Angst werden sie zuweilen böseartig und zimmern Särge für uns.

So, nun habe auch ich einmal aufgeschrieben. Und viele mögen lächeln, mitleidig, maliziös, böseartig, in allen Schattierungen. Ein paar werden uns verstehen, lieber Schirokauer: der Doktor v. Boeckmann in München, Julius Witte in Leipzig, vielleicht auch Bischoff in Breslau, vielleicht sogar — viel mehr als wir denken. Aber sie dürfen nicht . . . Begreifen Sie?

Das Leben kann auch noch schön und lustig sein: Max Heye singt heitere Lieder in Berlin . . .

Wollen wir die allgemeine Lustigkeit mitmachen oder bleiben, was wir sind: bärbeißige Nörgler an einem herrlichen Geschäft, das, den Instinkt der Masse streichelnd, so bequem und reichlich Geld, Berühmtheit und Freuden einbringt?

Ich drücke Ihnen die Hand als Ihr

Ludwig Kapeller.

1) Hier allerdings irrt sich Herr Dr. Schirokauer: den Titel „Kulturfaktor“ gab Staatssekretär Dr. Bredow dem jungen Rundfunk mit auf den Weg als — Bremse für eine allzu geschäftstüchtige Auslegung und Ausnutzung der neuen Erfindung.